



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

nitz zu seinen frühern Collegen. Wenn man weiß, wie zähe bis jetzt die Fachminister in Preußen ihre Selbstständigkeit innerhalb ihres Ressorts verfolgten, wie auch höchster Wille diese geschäftliche Trennung begünstigte, so wird ungreiflich, daß z. B. Herr v. der Heydt und Graf Ikenburg sich fortan in Steuer- sachen, Post- sachen, Eisenbahnsachen als Beamte des Bundes betrachten sollen, welche von Commissionen desselben Anweisungen erhalten und die letzte Disposition in den wichtigsten Angelegenheiten ihrer Ministerien diesen übergeben müssen.

Und es ist nicht nur der persönliche Stolz preussischer Beamten, der dagegen reagiren muß, und nicht nur ihre Sorge, daß aus dem Bundesrath allmählig Reichsministerien herauswachsen können, sondern es ist in der That eine radicale Umwandlung der preussischen Staatsmaschine, welche durch jede solche Bundesverfassung eingeleitet wird. Und es ist wohl möglich, daß der Entwurf in Preußen selbst größere Schwierigkeiten zu bekämpfen haben wird als bei den Regierungen der Bundesstaaten und im Reichstage.

Uns Deutschen aber ist jetzt das höchste Interesse, daß der Reichstag nicht resultatlos verläuft, und daß die Bundesverfassung, wie sie immer sei, so schnell als möglich als Dach auf das neue Haus gesetzt wird. Denn dadurch erst werden die neuen Verhältnisse, welche der Krieg des vorigen Jahres geschaffen, gesestigt. Was uns jetzt in einem Raume vereinigen soll, ist wie ein Nothdach, schnell zusammengefügt und nicht auf Dauer berechnet. Auch was wir jetzt schaffen können durch unsere Mitwirkung in der Presse und am Reichstage, das wird, dessen bleiben wir uns bewußt, nur ein Interimisticum und wahrscheinlich eines von kurzer Dauer. Und doch hängt das Heil unserer Zukunft davon ab, daß wir mit Hingabe und Selbstverläugnung arbeiten, dasselbe zu Stande zu bringen.

Literatur.

E. F. Pohl, Mozart und Haydn in London. Wien, C. Gerolds Sohn, 1867. Erste Abtheilung: Mozart in London.

Die im letzten Jahrzehnt sehr bemerkbar gewordene Vorliebe für die literarische Cultivirung der Musikgeschichte, namentlich für biographische Darstellungen, hat neben einer Reihe flüchtiger Producte ohne inneren Werth auch eine Anzahl von Büchern hervorgerufen, die von ernster Forschung und gründlichem Quellenstudium Zeugniß über Zeugniß ablegen. Zu diesen erfreulichen Erscheinungen gehört die Schrift von Pohl, eine saubere Arbeit gewissenhafter Detailforschung aus den Quellen, zuverlässig und belehrend.

Der Verfasser, der als Musiklehrer einige Jahre in London lebte, faßte den Gedanken, aus den reichen Hilfsmitteln der Bibliothek des britischen Museums und ähnlicher Sammlungen alles zusammenzustellen, was sich auf den Aufenthalt Mo-

zarts und Haydn in London ermitteln ließe, um ein authentisches und lebendiges Bild der Verhältnisse, unter denen sie dort wirkten, zu gewinnen. Unvermerkt gestaltete sich diese Aufgabe während des Suchens und Forschens zu einer Geschichte des Musiktreibens in London während der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Der Verfasser ist nicht müde geworden, in der Fluth von Zeitungen, Programmen, Brochuren, Correspondenzen, Biographien — und wie die Abarten dieser zerfahrenen Literatur sich nennen mögen — das Material in diesem Sinne zusammenzusuchen, aus welchem die Darstellung erwachsen ist, welche mehr leistet, als sie verspricht. Denn den beiden großen Erscheinungen, welche im Vordergrunde stehen, hat er den sorgfältig ausgeführten Hintergrund einer anschaulichen Darlegung der Verhältnisse und Persönlichkeiten gegeben, welche das musikalische Leben Londons bedingten.

Nach einem kurzen allgemeinen Ueberblick macht er uns zunächst mit einer eigenthümlichen Erscheinung näher bekannt, welche von hervorragendem Einfluß auf die Gestaltung der musikalischen Verhältnisse war, mit den verschiedenen musikalischen Vereinen. Die St. Cecilian Society, die academy of ancient music, die Madrigal society, der Noblemen and Gentlemen Catch Club in seinen eigenthümlich nationalen Geprägen, die wohlthätigen Institute der Society of musiciens, welche am Ende des Jahres 1865 über einen Fonds von 64,550 Pfund Sterling verfügte, und der Corporation of the song of the Clergy werden nach den Grundzügen ihrer Art und Wirksamkeit in ihrer historischen Entwicklung charakterisirt. Daran schließt sich die Uebersicht der verschiedenen Concertinstitute und ihrer Auführungen während der Jahre 1764 und 1765, der Musikkfeste in den Provinzen, sowie der Musik in den Volksgärten — beides auch in culturhistorischer Beziehung von großem Interesse. In einer Reihe von alphabetisch geordneten Beilagen ist dann über eine Anzahl hervortretender Musiker noch genauere biographische Auskunft gegeben. Alles trägt den unverkennbaren Stempel zuverlässiger Quellenforschung, welche auch durch genaue Nachweisungen die Controle überall ermöglicht und dem Mitforschenden ein weites Gebiet der einschlägigen Literatur eröffnet. Wer einige Bekanntschaft mit den Schwierigkeiten hat, in Fragen dieser Art zuverlässige Auskunft zu erlangen, wird dem Verfasser für diesen Schatz wohlgeprüfter Mittheilungen sehr dankbar sein.

Auf dieser sehr breiten Basis erhebt sich allerdings ein verhältnißmäßig kleines Bild des Wunderknaben Mozart. Allein man darf nicht vergessen, daß es zugleich die Grundlage für die Darstellung Haydn's bildet, welche natürlich überall auf diese Verhältnisse zurückgreifen muß. Was wir von Mozarts Aufenthalt in London bisher wußten, ging auf die von Nissen gegebenen Auszüge aus den Briefen des Vaters an seinen Freund Hagenauer in Salzburg zurück. Pohl hat dieselben nicht allein durch die Detailschilderung der dort kurz berührten Umstände und Persönlichkeiten illustriert, sondern durch die fortlaufenden Anzeigen und Berichte in den Zeitungen die wechselnde Situation der Familie Mozart mit ihren „Wundern der Natur“ dem londoner Publikum gegenüber ins Klare gebracht, und so zuerst dem Bilde von Mozarts Aufenthalt in London Leben und Farbe gegeben.

Hoffentlich läßt die zweite Abtheilung, welche an Umfang und Inhalt noch bedeutender zu werden verspricht, nicht auf sich warten.

Druckfehler. In dem Aufsatze „Zustände und Ausichten in Oestreich, 1.“ in Heft 3 ist zu lesen: S. 111, Z. 6 von unten: Smolka für Smolke und Pinkas für Pinka. D. R.

Verantwortlicher Redacteur: Gustav Freytag.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Hühnel & Legler in Leipzig.